

Erst kürzlich wurde ein Fall bekannt, wo eine arme Witwe sich genötigt sah, da ihre in der Ehe erzielten Ersparnisse aufgezehrt waren, sich an einen Geldleiher zu wenden, um den fälligen Mietzins von etwa dreißig Gulden für einige Wochen zu borgen; als Sicherheit ließ er sich den größten Theil des Mobilars, unter Anderem die beiden vorbandenen Betten, verpfänden; als Zinsen für dreißig Gulden wurde für die drei Wochen nur die kleine Summe von acht Gulden verlangt. Der Termin, an dem die Rückzahlung stattfinden sollte, kam heran, und die Witwe hatte unter Anstrengung aller ihrer Kräfte, ja, nach Verkauf einiger kleinen, von der Hochzeit ihr noch verbliebenen Goldsachen nur 35 Gulden zusammenbringen können und überbrachte diese dem Geldgeber. Der Biedermann nahm das Geld, zuckte indessen die Achsel und gestattete eine weitere Stundung der noch fehlenden 5 Gulden nur gegen die Unterschrift eines Wechsels von sage 60 Gulden, allerdings für 3 Monate; die Pfandverschreibung vergaß der Edle ebenfalls zurückzugeben. Natürlich konnte die Witwe, als der Verfalltag herankam, wieder nicht zahlen, wurde verklagt, und mußte ihr Mobilar, die Betten, auf denen sie mit ihren zwei Kindern nach schwerer Arbeit Ruhe gesucht, durch den Gerichtsvollzieher forttragen sehen; sie war eine Bettlerin, die nichts mehr ihr eigen nannte. Es kam aber noch besser! Der Geldgeber machte ihr das gültige Angebot, er wolle ihr ihr bisheriges Mobilar für weitere Zeit „michtheilweise“ überlassen gegen den billigen Zins von 75 Kreuzern täglich; die Unglückselige sah sich rettungslos verloren, ging auch darauf ein, arbeitete die Nächte hindurch am Waschtüfel, um den hungriigen Kindern Brot und Obdach zu schaffen und dem „Helfer“ sein Blutgeld pünktlich zu entrichten; endlich warf sie die übermenschliche Anstrengung auf's Krankenbett und brachte sie dem Tode nah, bis eines Tages ein Herr, der von ihrem kleinen fünfjährigen Mädchen, das das Haus über die Straße lief, um einen Kreuzer für Brot angebettelt wurde, dem Kinde folgte, all' das größte Elend mit eigenen Augen sah und sich von dem abgekehrten Weibe erschließen ließ. Eine reich eingeleitete Sammlung unter seinen Freunden linderte die nächste Noth, eine größere Gabe eines reicheren, wohlthätigen Bekannten setzte die Frau in den Stand, sich ärztlich behandeln zu lassen und ein anderes, minder kostspieliges Quartier mit eigenem Bett zu beziehen. Der Wucherer aber, welcher das arme Weib durch schnelle Habguth ins Unglück gestürzt, war naiv genug, sich darüber zu belagern, daß es doch ungerecht sei, ihm eine so gute Mietherrin wegzunehmen.

Solch' drastische Beispiele ließen sich zu Hunderten aufzählen. Der Polizeibehörde und weiter der Regierung, dem Ministerium des Innern sowohl wie dem Kriegsministerium konnte es nicht lange verborgen bleiben, daß der Wucher sich allmählich zu einer geradezu gemeingefährlichen Ausdehnung in Wien emporgebracht, und man versuchte ihm zunächst auf administrativem Wege zu Leibe zu gehen, indem rüchlos gegen die aus fremden Kronländern, so namentlich aus Galizien und Ungarn nach der Residenz gezogenen Geldgeber mit Ausweisungen vorgegangen wurde; die Ausgewiesenen mußte freilich gelegentlich das Recht der Berufung von dem Polizeipräsidium an die Statthalterei Niederösterreichs und weiter in letzter Instanz an das oberste Reichsgericht zugestanden werden. Bezeichnender Weise hat der erste Wucherer-Rekurs mit einem glänzenden Siege des Beschwerdeführers geendet. Dieser von Neuda verteidigte Wucherer Einspruch machte geltend, daß durch seine Ausweisung das Freizügigkeitsrecht verletzt sei und daß man durch die Entfernung eines Wucherers nur dem nicht ausgewiesenen ein Privileg schaffe. Der Gerichtshof trat diesen Einwendungen bei, und der Beschwerdeführer konnte unter den Umständen gleichgesinnter würdiger Genossen den Saal verlassen. In der That liegt die wirkliche Bekämpfung des Wuchererwesens auf einem anderen Gebiete als dem der Wahrung allein. Solche chronische Uebel, die sich wie ein Krebsgeschwür in die Gesellschaft eingenistet haben, können nur durch diese selbst wirksam entfernt werden.

Ungarn.

Székely-Kerektur, 2. August. (Orig.-Corr.) Die zum Besuche der Erlernung der ungarischen Sprache hier weilenden sächsischen Lehrer, 53 an der Zahl, können sich der freundlichsten Begegnung seitens der ungarischen Professoren rühmen. Streng und pünktlich im Dienste, wo es sich um die Erlernung der ungarischen Sprache handelt, freundlich entgegenkommend außer Dienst, wo sie keinen Anstand nehmen mit den weniger vorgeschrittenen sächsischen Schullehrern auch der deutschen Sprache sich zu bedienen, haben sie über die Gemüther ihrer älteren und jüngeren Zöglinge einen Einfluß zu erlangen gewußt, der auf den Fortschritt in der ungarischen Sprache ein sehr wohlthätiger genannt werden kann. Aus diesem Grunde ist selbst das Rundschreiben des evangelischen Landes-Consisistoriums A. B. vom 12. Juni l. J., das eigentlich gegen den Besuch dieser Lehrurse in Klausenburg und Kerektur gerichtet war, nicht im Stande gewesen, auch nur einen einzigen der sächsischen Schullehrer zur Rückkehr aus eigenem Antriebe zu bewegen. Doch sind auch hier Fälle vorgekommen, daß Einigen der sächsischen Lehrer von ihren kirchlichen Behörden Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, welche sie nöthigen, unfreiwillig Kerektur zu verlassen. So z. B. die Schullehrer von Johndorf und Waldorf, welche von ihren Pfarrern in Anbetracht der nachträglichen Genehmigung durch die Presbyterien die Erlaubniß erhalten

hatten, nach Kerektur zu gehen. Allein der Dechant hatte den Urlaub verweigert, die Presbyterien wurden schwierig und die Lehrer mußten wider ihren Willen zurück. Der Schullehrer von Scharosch dagegen, dem es ebenso ergangen war, mußte seine Angelegenheiten zu ordnen und ist wieder zurückgekehrt. Am aller schlimmsten aber ist es dem Schullehrer von Trappold ergangen. Das Presbyterium hatte sich zwar bereit erklärt, seine Zustimmung zur Urlaubsertheilung zu geben, jedoch die benachbarte unersättliche Bedingung gestellt, er solle für die Dauer seiner Abwesenheit seine Dienste auf eigene Kosten bestelle. Da nun in dieser Gemeinde seit länger als zwei Jahren mit Wissen des Bezirks-Consisistoriums die Cantor- oder zweite Lehrers-Stelle nicht besetzt ist, so war es dem ersten Lehrer, welcher nach Kerektur gehen wollte, bloß möglich, von Woche zu Woche diese Dienste sich zu bestellen. Der Dechant natürlich mochte ihm den Urlaub nicht ertheilen und auch zu seinen Gunsten auf das Trappolder Presbyterium nicht einwirken, obgleich Schülerferien waren. Zum Glück half der Trappolder Pfarrer ab, indem er dem Lehrer auf Grund des Wechsels einen achtstägigen Urlaub ertheilte. Allein der Lehrer mußte alle Sonntage wieder zu Hause erscheinen, was mit Mühe und Kosten verknüpft war und ihn überdiens im Erlernen der ungarischen Sprache störend unterbrach. Endlich war es demselben gelungen, sich die Dienste bis zum 26. August zu bestellen. Das Gesuch ging auch an den Dechanten ab; er erhielt den erbetenen Urlaub. Doch was geschah? Der Dechant ordnete eine außerordentliche Kirchen-Visitation in Trappold an und der Lehrer, welcher zugleich Presbyterial-Actuar ist, erhielt vom Dechanten den Urlaub nur unter der Bedingung, er solle sich für die Dauer dieser Kirchen-Visitation in Trappold persönlich stellen. Die Kirchen-Visitation hat vom 26. bis 28. Juli gedauert und der Schullehrer hat damals und durch die von der Kirchen-Visitation hervorgerufenen Arbeiten, die seine Person betrafen, also auch von keinem Andern vertreten werden können, als von ihm selbst, so viel zu thun bekommen, daß er zur Fortsetzung seiner Expeditionen und Besuche, zu deren Einhalten der Dechant einen ganz kurzen vierzehntägigen Termin gesetzt haben soll, die jedoch, wie wir von hierher gekommenen Trappoldern gehört haben, ohne allen Schaden selbst bis nach dem 26. August hätten ruhen können, müssen eingeschickt werden, sonst wird der Lehrer, welcher für die Actuariatsdienste keine Entlohnung erhält, wieder auf Geld gestraft, wie er schon einmal vom Bezirks-Consisistorium gestraft worden ist, weil er den Actuariatsdienst, gegen dessen Uebertragung derselbe an's Bezirks-Consisistorium recurirt hatte, bis zur Entscheidung seines Recurses zu übernehmen sich geweigert hatte.

Man sieht also, daß ein Dechant, auch wenn er sich den Anschein gibt, er trete dem Besuche des Lehrers in der ungarischen Sprache nicht hinderlich entgegen, sondern ertheile den dazu erforderlichen Urlaub, dennoch Mittel und Wege zu finden weiß, um thatsächlich den Besuch dieses Recurses zur Unmöglichkeit zu machen.

Ein in Székely-Kerektur weilender Volks-schullehrer.

Budapest, 5. August. Unter dem einigermaßen ungewöhnlichen Titel „Tisa und Majlath“ entwickelt heute „Egyetértés“ aus „sehr sicherer Quelle“ eine gar wunderbare politische Wäpör, worin die Camarilla, die Hofpartei, die Reaction und andere böse Geister so lustig und lebendig herumlaufen, wie die Elfen im Sommertraum. Die schönsten Partien der Geschichte sind die folgenden:

„Thatsache ist — so wird erzählt —, daß die Hofpartei in Folge ihrer Siege bei den hiesigen Wahlen die Zeit für die Wiedererweckung der altschönböhmischen Politik in Ungarn für gekommen erachtet. Eine Aufgabe dieser Politik, die mit ihrem äußeren Charakter der Reaction und Centralisation die Wege ebnet würde, wäre es, jene Rechte zu beschränken, deren die Nation als der auch vom 1867er Ausgleich intact gelassenen Traditionen der Gesetzgebung des Jahres 1848 genießt; ferner die Trümmer jener Institutionen zu vernichten, welche anlässlich eines nationalen Erwachens eventuell einen wirksamen Stützpunkt für die Befreiung des Widerstandes bieten würden. Kurz, die entscheidenden Kreise sind nur eine solche Regierung in Ungarn aufrechtzuerhalten und zu unterstützen geneigt, die ohne Bedingung und Hintergedanken mit der feudalen-clericalen Einwirkung in Oesterreich Hand in Hand geht. Nach den österreichischen Wahlen gestaltete sich die Lage sofort in ihrer ganzen Startheit in dieser Weise. Die Spitze der Umgestaltung richtete sich augenscheinlich gegen den Grafen Andrássy und mit ihm gegen Tisa. Diese beiden Persönlichkeiten hielt man am Hofe für gefallen und es gab Momente, wo sie selbst in Folge der raschen und scharfen Umgestaltung der Lage ihre Stellung nicht aufrechterhalten zu können glaubten. Sie machten auch zu einer Zeit Schritte, um im Falle des Verlustes ihrer Position ihre Verbindungen nach oben nicht vollständig zu verlieren. Jene Partei aber, die einst die Camarilla genannt wurde, sah ein, daß die stürmische Umgestaltung der Dinge im Vereine mit dem durch die österreichischen Wahlen erreichten Resultate, in Ungarn nicht geringe Schwierigkeiten verursachen würde, wenn Andrássy und Tisa zu offener oder stiller Opposition verurtheilt wären. Und die erste Folge dieses aus der Kenntniß der Menschen und der Verhältnisse fließenden Raisonnements war die, daß man sich wieder mit Andrássy mehr abzugeben begann. Andrássy wurde gewonnen, Tisa stammte zu.

Von zwei Bedingungen wurde die Beibehaltung und Unterstützung Andrássy's und Tisa's durch die Camarilla abhängig gemacht; diese sind: die Beschränkung der Presse und die adgiltige Aufhebung der Comitate

durch Einführung des Trennungssystems. Tisa hatte in Folge der gestellten Bedingungen nebst der Besetzung des Municipalismus auch die Revision der Preßgesetz noch vor dem Auftauchen der Zichy-Affaire auf das Arbeitsprogramm der nächsten Parlaments-Session gesetzt. Tisa ist bezüglich der Durchführung beider reactionären Maßregeln mit dem Hofe übereingekommen. Nicht nur hat er das Versprechen abgegeben, die beabsichtigten Vorlagen zu unterbreiten, sondern er hat auch die Garantie dafür übernommen, daß dieselben vom Parlament votirt werden. In dieser Beziehung stehen die Sachen so, daß behufs Stärkung Tisa's im Parlamente mit dem Jurex Curiae Majlath, dem anerkannten Führer der All-Conservativen seit dem Rücktritte des Barons Senyey, förmliche Unterhandlungen eingeleitet worden sind. So viel ist gewiß, daß in der Zichy-Affaire in erster Reihe Majlath die Bildung einer Ehrenjury angefragt worden ist und erst als dieser diese Aufgabe „im gegenwärtigen Stadium“ zu übernehmen nicht geneigt war, wandte man sich an Paul Szontagh.

Auch in der Angelegenheit der Beschränkung der Pressefreiheit wurde die Meinung Majlath's erbeten. Und hierin besteht zwischen Tisa und ihm die Abweichung, daß Tisa eine vorübergehende Censur mit nachträglicher Verantwortlichkeit für alle politischen und auf öffentliche Angelegenheiten bezüglichen Mittheilungen, welche die Ehre im Staatsdienste Stöherer berühren, einführen will, während Majlath weder die politische, noch die auf Staatsbeamten bezughabende Discussion beschränken, sondern unter Beschränkung der Schwornengerichte jede gegen die Presse gerichtete Klage der Erledigung durch die Gerichte zuweisen möchte.

Von kompetenter Seite kommt dem „Pester Lloyd“ Folgendes zu: Was die in der heutigen Nummer des „Egyetértés“ unter der Ueberschrift: „Tisa und Majlath“ enthaltenen sensationellen Enthüllungen betrifft, kann auf das entschiedenste constatirt werden, daß von alledem, was in denselben von Conferenzen gesagt wird, welche Ministerpräsident Tisa wann immer, sei es mit Hofkreisen, sei es mit Majlath, theils wegen Beschränkung der Pressefreiheit, theils wegen definitiver Aufhebung der Comitate, angeht, gepflogen haben soll, auch nicht ein Wörtchen wahr ist.

Paris.

Paris, 4. August. Bei der Preisvertheilung in den Lycées sagte Ferry: Die Republik und die Universität sei einzig zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes. Das liberale Frankreich ist nicht geneigt, das Joch auf sich zu nehmen, welches das christliche Frankreich nicht tragen wollte. — Bei Nancy gerieten 22 Waggons mit Festgästen auf ein falsches Geleise, fünf derselben sind todt, 31 verwundet. Man glaubt, daß Böswilligkeit im Spiele sei.

London, 4. August. Im Unterhause antwortete Staatssecretär Bourke auf die Interpellation Dilke's und erklärt, daß die Hoforte die Verbalnote vom 27. Juni betreffs der Reformen formell beantwortete, doch versichert Sir Kayard, die Reformen werden nur durch die diesbezüglichen Erwägungen verzögert und hofft, daß in einigen Tagen die Sache geregelt sein werde. Northcote antwortet auf Interpellation Goldsmith's: Der ägyptische Ferman ist noch nicht erlassen. Es sei unklar, daß die Hoforte eine Erhöhung des Tributs vor Erlassung des Ferman's fordere. Bourke beantwortet die Anfrage Jenkin's: Es ist keine offizielle Mittheilung über das Eigenthum eingelaufen, das der frühere Khevide mitgenommen. Die Mächte thäten keine diesbezüglichen Schritte.

London, 5. August. Im Oberhause beantragte Lord Cranbrook ein Dankesvotum für die Officiere und Soldaten der Armee Afghanistans. Der Antrag wurde ohne Abstimmung angenommen. Im Unterhause beantragte Northcote ein Dankesvotum für den indischen Vicekönig Lord Lytton und für die Officiere und Soldaten der Armee Afghanistans. Hartington bedauert, daß der Name Lord Lytton's im Dankesvotum aufgenommen wurde. Hierauf wurde die von Gorman beantragte Weglassung des Namens mit 148 gegen 33 Stimmen, sowie der von Lawson beantragte Uebergang zur Vorfrage mit 140 gegen 23 Stimmen abgelehnt. Der Antrag Northcote's wurde sodann einstimmig angenommen, ebenso wurde der von der Regierung verlangte Credit von 3 Millionen für den Zukrieg einstimmig genehmigt.

Neapel, 5. August. Gestern traf hier für den Ex-Khevide eine große Gelobnung aus Kairo ein. Dem Vernehmen nach wird sich Smail Pascha heute mit seinem Gefolge wieder auf seine Jagd nach Brussa einschiffen, um nach der Insel Rhodus zu übersiedeln. Der hiesige türkische Consul hat den Ex-Khevide bisher vollständig ignort. Sebastaian, 5. August. Heute Morgens starb hier eine Schwester des Königs Alphonso plötzlich am Schlagfluß.

Konstantinopel, 5. August. Savfet Pascha übernahm unmittelbar nach seiner Ankunft die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten; die erste ihm zugegangene amtliche Mittheilung war ein Telegramm aus Paris, in welchem ihm mitgetheilt wurde, daß Präsident Gröwy ihm den Großcordon der Ehrenlegion verliehen habe.

Paris, 5. August. Aarifi Pascha hatte noch gestern Abends mit Savfet Pascha eine Conferenz, in der beschlossen wurde, dem Sultan vorzuschlagen, daß Veränderungen im Cabinet erst nach Beendigung der Unterhandlungen mit Griechenland vorgenommen werden. — Dem Ex-Khevide wurde die Citadelle auf der Insel Rhodus als Aufenthaltsort angeboten. (S. Neapel). — Gerüchtheil verläutet, daß die Engländer Antakten treffen, um auf der Insel Tenedos Truppen zu landen. Von hier werden Lebensmittel dahin geschafft.

Telegramme.

Karlsburg, 7. August. (Orig.-Tel.) Seine k. Hoheit der Herr Generalinspector des Heeres, Feldmarschall Erzherzog Albrecht, ist heute 4 Uhr Früh hier angelangt und wurde am Bahnhof von Sr. Excellenz dem Bischof von Siebenbürgen Dr. Michael Fogarasy in vollem Ornat empfangen. Von 6 bis 9 Uhr Vormittags ließ Seine k. Hoheit die Truppen mandiriren und nahm sodann beim Bischof Fogarasy das Dejeuner ein. Um 12 1/2 Uhr setzte Seine k. Hoheit die Reise nach Hermannstadt fort.

Wien, 7. August. (C.-B.) Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Konstantinopel: Der gestrige große Ministerrath erörterte die Reconstruirung des Cabinet's; es heißt, Savfet werde das Präsidium, Aarifi das Portefeuille des Aeußeren, Sadyk das Finanz-Resort, Server die Leitung des Handelsministeriums übernehmen.

Berlin, 7. August. (C.-B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ dementirt die Nachricht, daß der deutsche Botschafter in Rom dem Cardinal Ledochowsky eine weitere Strafverladung der preussischen Gerichte zustellen ließ.

„Sie können doch unmöglich in diesem Dunkel gehen, liebe Frau,“ sagte Enrike erschrocken. „Ich will Sie wenigstens mit einer Laterne begleiten.“

„Sie? — da sei Gott vor! Ich habe eine kleine Strecke zu gehen und es wird mich freuen, wenn Sie mir eine Laterne geben.“

Das junge Mädchen trat ins Haus zurück und brachte rasch den verlangten Gegenstand; alles Protestiren ihrerseits half nichts, Enrike mußte zurückbleiben und nochmals grüßend, entfernte sich die alte Frau.

„Wir haben gar nicht bemerkt, daß das Wetter so unfreundlich ist. Wie wird meine Freundin nach Hause gelangen?“ fragte Frau Esterburg ängstlich.

„Bei außer Sorge, Großmama, Sie ist rüstig und hat ein sicheres Auge. Aber willst Du Dich nicht zur Ruhe begeben?“ sagte das junge Mädchen.

„O doch, Kiste, aber Du siehst wieder auffallend leidend aus. Was fehlt Dir?“

„Es ist mein 18. Geburtstag, da wird wohl jedes Mädchengemüthe bewegt sein und ernste Gedanken auch für die Zukunft hegen. Ich dachte eben, wenn wir diesen Ort verlassen und in einen stilleren, ruhigeren überziehen.“

Sie hatte mit leichtbebender Stimme gesprochen, bei den letzten Worten wurden sie stockend, ungewiß.

In den Zügen der Gesenen malte sich leise Trauer; sie forschte nicht nach der Ursache des baldigen Reisens, sie verstand das Mädchen und zog den flechtengeschmückten Goldtopf an ihre Brust nieder.

„So rasch geht das nicht, mein Kind, aber wir wollen es überlegen,“ sagte sie mit bewegter Stimme.

Sie berührte mit den Lippen die reine, weiße Stirne des jungen Mädchens, dann ging sie in ihr Schlafgemach, die Thüre hinter sich schließend.

Es war das sonst nicht ihre Gewohnheit, aber Enrike war es — ihre Gedanken wirbelten heute wieder so wild und bunt durcheinander.

Es war nur eine Woche, seit er fort war und seitdem war es so still in ihrem Hause, das sie nur verließ, wenn sie die Schule besuchte.

Wie schmerzte es sie, daß er jenes verachtete Mädchen doch noch liebte und sie vielleicht — doch hintergangen. Und ob sie sich auch seine letzten Worte in's Gedächtniß rief, zu seiner Rechtfertigung — konnten sie sich nicht später doch verschämen haben, die Weiden, die seit so langer Zeit im Gewächshause mit den Eltern für einander bestimmt waren und wo es nicht noch einen Kampf kostete, um die Einwilligung des Vaters zu erlangen? Denn jene stürmische Umarmung beim Abschiede war nicht dem Haß einer Partei und der Gleichgültigkeit der Anderen entsprechend.

Aber konnte denn alles nur Lug und Trug sein? Auch die selbstsam schönen, warmen Worte auf der Ballenabendstunde? Sie mußte diese Worte noch einmal lesen.

Rasch trat sie an den Schreibtisch und nahm das Billet heraus. Mit feuchtem Glanze überflogen die schönen Augen die regelmäßigen Schriftzüge; sie blieben lange darauf haften und ein tiefer Seufzer hob ihre Brust. Dann, als erwachte sie aus einem Traume, schob sie es rasch unter die übrigen Papiere und zog ein Etui hervor.

Sie öffnete dasselbe und in taufendfachem Gestimmer strahlten die funkelnden Steine das Licht der Lampe wieder. Donnerranken hingen ihre Augen an dem schönen Schmucke; wie mochte sie ausgesehen haben im Mondschein, mit diesem Goldreiß geschmückt?

Und das Mädchen, das nie eitel gewesen, obwohl sie vielmal's gehört sie sei schön, sie wollte sich jetzt an ihrem Geburtstage vom Spiegel sagen lassen, ob sie schön gewesen — ob auch seine bewundernden Worte erheuchelt.

Wie unwillkürlich hatte sie den ziemlich großen, runden Toiletten-spiegel auf den Tisch gestellt. Dasselbe dunkle Gewand umfloss ihre schlanke Gestalt; sie löste den Goldkranz von ihrer Stirne und setzte die blühenden Steine darüber in das glänzende Gelock.

(Fortsetzung folgt.)

Capstadt, 22. Juli. (G.-B.) Wolfeley nahm die Unterwerfung der Zuluhauptlinge an und marschirt nach Uumbi, während eine zweite Truppenabtheilung gleichzeitig gegen den Kraal Cetewayos vorgeht.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. August.

Seine l. Hoheit der Herr General-Inspector des Heeres Feldmarschall Erzherzog Albrecht ist gegen 5 1/2 Uhr Nachmittags in Begleitung seiner Excellenz des Herrn Militär-Commandanten FML. Bauer, des Obersten im Generalstab Baron Grollier, des hiesigen Generalstabschefs Baron Pfeiffer und eines Flügeladjutanten von Karlsruhe hier angekommen und wurde auf dem Bahnhofe, wo eine Ehrencompagnie vom 31. Inf.-Regt. mit fliegender Fahne und die Musikcapelle des genannten Regiments aufgestellt war, ehrfurchtsvoll empfangen. Zur Begrüßung seiner l. Hoheit hatten sich nebst seiner Excellenz Herrn FML. Spurris Generalmajor Köchy, dann Oberst und Regiments-Commandant Gez, Plazmajor Klemm und mehrere Officiere, die Herren: Obergespan und Comes der Sachsen Friedrich Wächter, Sr. Excellenz Erzbischof-Metropolit Anton Roman mit seinem Secretär, Vicegöspän August Senor, Polizei-Director und Bürgermeister-Stellvertreter Henrich, Friedrich Fiedel, seitens des Stadtvertrageskörpers, Postdirections-Secretär Gustav Kertl in Vertretung des abwesenden Postdirectors eingefunden.

Nach unter den Klängen der Volkshymne erfolgter Befestigung der Ehrencompagnie und huldvoll erweiterter Ansprache des Obergespan richtete Sr. l. Hoheit an Jeden der genannten Herren einige freundliche Worte, reichte die Hand den anwesenden Generalen, wechselte mit den übrigen Herren einige Worte, ließ die Ehrencompagnie desfiliren und fuhr in Begleitung des Herrn Militär-Commandanten in das im Hotel Neuirhrer bereit gehaltene Absteigequartier, wo die Vorstellung der Truppenabtheilungs-Commandanten, ferner der röm.-kath. Geistlichkeit unter Führung des hochwürdigen Abtes Herrn Stefan György erfolgte.

Der Zeitpunkt des Empfanges der Ehre der Civilbehörden wird von Sr. l. Hoheit dem Herrn Obergespan und Comes der Sachsen bekannt gegeben werden.

Zu Ehren der Ankunft Sr. l. Hoheit wurden von dem Momente an, wo der Eisenbahzug das städtische Weichbild erreichte, bis zur Ankunft im Hotel Neuirhrer, 72 Kanonenschüsse abgegeben. Aus demselben Anlasse sind auch die öffentlichen und einige Privatgebäude beflaggt.

Außerhalb des Bahnhofes bildete eine nach Tausenden zählende und trotz der glühenden Sonnenhitze stundenlang ausharrende Menge, welche Sr. l. Hoheit bei der Fahrt in die Stadt sympathisch und ehrerbietig begrüßte, dichtes Spalier. Knapp vor dem Bahnhofe warf eine in bulgarische Tracht gekleidete Rumänin aus Rumänien ein Blumencouquet in den Wagen, in welchem Sr. l. Hoheit saß.

Heute 6 1/2 Uhr Früh ritt Sr. l. Hoheit sammt Suite zu dem zwischen hier und Heltau stattfindenden Manövr der hier garnisonirten Truppen.

(Aus dem Gerichtssaal.) I. Im Monat April d. J. waren in Freck einige Viehstücke des Juon Pabel in den Hofraum der Mutter deselben, Tanojse Pabel, gekommen. Letztere wollte nun das Vieh bis zum anderen Morgen nicht fortlaffen und machte ihrem Sohne wegen seiner Unnachahmten Vorwürfe; Letzterer war eben aus dem Wirtshause gekommen und ergriff in angefeuertem Zustande einen Spaten und wollte mit Gewalt das Vieh fortreiben; dem widersetzte sich der alte Pabel und verfegte dem Sohne mit einem Stocke mehrere Stöße; Juon Pabel hieß hierauf mit dem Spaten zweimal nach dem Kopfe des Alten, welcher in Folge dessen nach drei Tagen starb. Die Marosvarascher Gerichtstafel hat in Erwägung des offenen Geständnisses, des unbescholtenen früheren Lebenswandels, dann mit Rücksicht auf den aufgeregten Zustand und die aufrichtige Reue des Angeklagten und auf Grund dieser außerordentlich milderen Umstände Juon Pabel zu dreijährigem, mit wöchentlich einmaligem Fasten verschärften schweren Kerker verurtheilt.

II. Dieselbe l. Gerichtstafel hat den wegen Mordmordes zum Tode verurtheilten Ganson Kinga von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen freigesprochen; Kinga hatte zwar selbst eingestanden, den Mordmord begangen zu haben, allein das Geständniß stimmt mit dem erprobten Thatbestande nicht in dem Maße überein, daß der Richter von der Glaubwürdigkeit der Selbstanklage überzeugt werden könne.

III. Ein Kerkelshenpater Jäger war gefändig, seine beiden Schwestern, die 15jährige Rosa und die 12jährige Aniko, eine nach der Anderen in den Marosfluß gestoßen zu haben, wo Beide auch ertrunken sind; die Leiche der Einen wurde bei Ugra, jene der Anderen bei Dellö gefunden; dieselbe Missethat hatte er um des lieben Hausfriedens willen verübt, weil sein Eheweib fort und fort in ihn gerungen war, die überflüssigen Broccreer aus dem Hause zu schaffen. Der l. Gerichtshof hatte dem Mordmörder zu m. T. d. durch den Strang verurtheilt, sein Eheweib aber im Sinne des S. 5 d. St. G. B. von dem Verbrechen der Missethat wegen Unzulänglichkeit der Beweise losgesprochen. Die Marosvarascher l. Gerichtstafel hat das erstrichterliche Urtheil bestätigt.

(Selbstmord.) Das frühere Mitglied der Kronstädter städtischen Kapelle, Kammerdiener Anton Frei, hat sich am 5. d. kurz vor 8 Uhr in einer Kronstädter Eisenhandlung mittelst eines Revolvers entleibt. Anton Frei war Flötenvirtuos, geboren in Ungarn im Jahre 1851. Karl Anton v. Hohenzollern-Sigmaringen ernannte ihn zum Kammerdiener, Fürst Karl von Rumänien verlieh ihm die Verdienstmedaille und Frau Fürstin Fürstberg machte ihm eine Brillant-Busenadel zum Präsent. (Ein zertrümmertes Lebensglück.) Vergangene Woche wurde aus dem Spitz-St. György städtischen Spital die Leiche der Frau Murray, geb. Marie Hüftl, Mitglied der And. Szilvárschen Theatergesellschaft zu Grabe geleitet. Die unglückliche, noch junge Frau wurde durch ein widriges Geschick in ein frühes Grab geführt. Sie entstammte einer angesehenen Familie des Pölzer Comitates. Schon in früher Jugend von dem satigen Glanze der Bühne verblendet, kam sie bei vielen Schaulustigen herum, bis sie endlich die Gattin eines verdrübten Trunkenboldes wurde, dessen Namen sie trug. Der rohe Mensch verfuhr im vollsten Sinne des Wortes grausam mit der armen Frau; er schlug, peinigete sie und ließ sie hungern, bis die Frau endlich die rasende Bestie verließ. Die vielen Leiden zogen ihr eine unheilbare Krankheit zu, welche sie endlich aus dem irdischen Zammerthale erlöste. Sie wurde unter allgemeiner Theilnahme begraben.

(Weißer Habe.) Der Wundarzt des Maros-Lordar Comitats, Johann Bajna, hat den ihm für eine anläßlich eines Mordfalles geleistete wundärztliche Verriistung zugewiesenen Betrag von 15 fl. nicht angenommen, indem er erklärte, daß ihm gesetzlich nur 8 fl. gebühren; diese 8 fl. erpob er denn auch, während er die übrigen 7 fl. nicht annahm.

Drei übelbeleumdete Individuen: Anton Barabas, Alexander Gyulai und Stefan Vancsa, auf welchen der Verdacht lastet, daß sie den Mörder des Stefan Szécs in Keros ermordeten, sind von der Gendarmerie verhaftet und dem Gerichte eingeliefert worden.

(Der falsche Wesselenyi.) Der falsche Wesselenyi, mit seinem rechten Namen Georg Balla, ist — wie man dem Egypt.

aus Ungbar schreibt — am 31. Juli in dem dortigen Strafhause, wo er die ihm vom Großwardiner Gerichtshofe bemessene Strafe abbüßte, einem Gehirnschlage erliegen. Der sensationelle Proceß gegen Balla spielte sich im Frühjahre 1873 in Großwarden ab. Gregor Balla war der Angeklagte; Namens-Urparation, Documenten-Fälschung, Erpressung, Raub und eine ganze Reihe kleinerer Verbrechen bildeten den Gegenstand der Anklage. Balla's zähe Behauptung ging dahin, daß er der natürliche Sohn des berühmten Nikolaus Wesselenyi und der Gräfin B. T. sei. Er versuchte seine Behauptung mit Briefen und Zeugen zu beweisen; es war ein ganzer Roman, was er von seiner Geburt und seinen Kindersjahren dem Gerichtshofe erzählte; den Advocaten der Familie Wesselenyi gelang es indessen, seine Behauptung zu entkräften, und der Fälscher, dessen verbrecherische Vergangenheit ebenfalls gegen ihn zeugte, wurde zu zehnjähriger Kerkerstrafe verurtheilt. Balla hatte sich im Kerker nicht verändert; er blieb stets der alte, zu Allem fähige Mensch, und nach Abschluß seiner Strafe hätte er wohl so Manchem Unannehmlichkeiten bereitet. Der Tod machte jedoch seiner Existenz ein Ende, ehe die Zeit seine Fesseln löste.

(Schwerer zu bestimmender Geburtsort.) Am 27. v. M. wurden auf der Station Jeggvornak in drei Personenwagen 4. Classe nicht weniger als 142, sage Hundertvierzigzwei, Feldarbeiter eingepfercht. Pflöchtig befam in dem Räuel von Menschen eine Frau, die sich in geeigneten Umständen befand, unterwegs Geburtswehen und wurde von einer Frühgeburt entbunden, doch befinden sich Mutter und Kind in Umständen angemessen, ganz wohl. Bei der Station Dorst-Sz. Willös wurde die Frau sammt dem neugeborenen Kinde auswaggonirt und daselbst von der städtischen Behörde in Verpflegung genommen.

(Eine höchst aufregende Scene.) Schreibt die „Neichenberger Zeitung“, spielte sich am letzten Sonntag auf der Wiesenbände, unweit der Schenke ab. Die Veranlassung dazu gab die Entführung einer jungen verheirateten Frau aus Odeja, die von ihrem vielverheirateten Ehegatten oben auf dem Ramme des Niesengebirges bei Sturm und Regen eingeholt wurde. Der Verführer, ein reicher Russe, welcher sich mit der jungen Dame in Begleitung befand, geriet mit seinem Verfolger ins Handgemenge und ist es nur dem energischen Einschreiten des Wirtes und seiner drei Gehilfen zu verdanken, daß kein weiteres Unglück geschah. Ueber die räthselhafte Angelegenheit schwebt noch ein tiefes Dunkel; die junge entführte Frau soll nicht zu bewegen gewesen sein, ihrem Gatten zu folgen, sondern soll es vorgezogen haben, mit ihrem Ruffen weiter zu reisen.

(Revanche eines Malers.) Unter diesem Titel erzählt die „Zansbruder Nachrichten“ folgendes Geschichtchen: Der Ehehaber eines hiesigen Geschäftes ließ sich bei einem hiesigen Künstler malen. Als der letzte Pinselstrich an dem Porträt geschlagen war und der Gemalte ersah, um die Arbeit zu beurtheilen, entsprach das Gemälde seinen Voraussetzungen und Anforderungen durchaus nicht. Er erklärte dem Maler, daß er das Porträt, welches ihn kaum wiedergebe, nicht annehmen könne; er werde ihn für seine Auslagen, für das Material: Leinwand, Farben u. dergleichen, die Arbeit könne er aber für sich behalten. Mit diesem Bescheide verließ er die Wohnung des Künstlers, welcher sein Werk ungeachtet des Urtheils seines Kunden doch dem Originale sprechend ähnlich finden wollte. Da bligte dem beleidigten Maler ein Einfall durch den Kopf. Die vox populi sollte in diesem Falle entscheiden, ob in dem Porträt das Original getroffen sei oder nicht. Er entschloß sich also schnell zu einem originellen Appell an das öffentliche Urtheil. Gedacht — gethan, und der Maler saß wieder bei seinem Bilde und malte demselben an Brust, Schultern und Haupt einen Kranz hundertjähriger Federn, wie sie die Wilden zu tragen pflegen. Wenn in dieser Ausstattung des Bildes das lebende Original von dem Publicum wieder erkannt würde, so — meinte der Maler — sei das ein Beweis für die Vortrefflichkeit der Arbeit. So sah man denn am vergangenen Dienstag Nachmittag im dritten Stocke des Hofschmidts Pöckler'schen Hauses in einem Fenster dieses Bild zur Schau ausgestellt, während der Maler sein Arbeitszimmer abschloß und sich aus seiner Wohnung entfernte. Richtig wurde von der stauenden Menge allenthalben die Person aus dem Fenster heraus erkannt und ein dienlicher Wirt lief unverweilt zum „Gemalten“ und hinterbrachte ihm die Wunderthat von seinem Porträt. Augenblicklich machte sich der auf die Füße und als er kam und sah, was geschah, da eilte er hinauf in die Wohnung des Malers, fand aber die Thür verschlossen. Da mußte der Hauseigentümer aufspringen, die Polizei wurde gerufen und das Bild vom Fenster entfernt. Eine gegenseitige Klage des Malers und des Gemalten und somit ein Proceß dürfte die nächste Folge dieser heiteren Geschichte sein.

(Durch Diensthilfe getödtet.) Aus Kasselruth, 31. Juli, wird einem Tiroler Blatt gemeldet: „Heute gegen 10 Uhr Vormittags ereignete sich auf der Seiser-Alpe ein trauriger Fall. Die 36 Jahre alte Maria Lang war mit Neu-Einführer beschäftigt. Als sie eben im Begriffe war, dasselbe abzuladen, warfen die Dänen zwei dort stehende Bienenstöcke herunter. Sie wollte die Dänen vor weiterer Zerstörung der Bienenstöcke abhalten, wurde aber von den ergrünenden Bienen arg mitgenommen. Darauf ging sie zur Seiserhütte, welche nur eine kleine Strecke entfernt war, hin und legte sich auf den Rasen. Sofort war eine Kasse Kasse mit dem Arzt geschickt; da aber Kasselruth beinahe zwei Stunden entfernt ist, so traf sie derselbe nur mehr als Leiche, das Gesicht ganz angeschwollen und stark blau gefärbt, ihr Leben war nach einer Stunde erloschen.“

(Seltener Nektar.) Nach einer Mittheilung des „Niedersächsischen Anzeigers“ steht im Garten des Gastwirthes Hermann in Panten bei Löhben ein Nektarstock, der gleichzeitig die fast ungläubliche Zahl von 625 Blüthen trägt.

(Die geheimnißvolle Dame.) Man schreibt aus Lindau, 22. Juli: Eine anmuthige Erscheinung, die sich gestern vor der Ansicht des Kaisers Wilhelm zeigte, macht noch heute von sich reden. Schon einige Tage vor Antritt des Kaisers war dessen Hofmarschall hier eingetroffen und ließ das Wort fallen, es werde am Tage der Ankunft des Kaisers eine Dame erscheinen und man möchte derselben den Zutritt in den Königssalon wie auf den Perron gestatten. Der Name der Dame wurde nicht genannt. Wirklich erschien auch eine Dame, ganz in Kornblumenblau gekleidet, selbst der Hut war von dieser Farbe, und in der Hand trug sie einen Strauß von frischen Kornblumen. Als der Kaiser aus dem Königssalon trat, verneigte sich die Dame tief und überreichte demselben den Strauß. Sr. Majestät nahm denselben lächelnd in Empfang, drohte ihr mit aufgehobenem Finger und wechselte einige freundliche Worte. Nach Abfahrt des Kaisers verschwand die Dame ebenso schnell und geheimnißvoll wie sie gekommen und Niemand wußte zu sagen, wer sie war; auch heute konnten wir es nicht in Erfahrung bringen.

(Abschied eines Prinzen von der Universität.) Der erstgeborene Sohn des Kronprinzen von Preußen, Prinz Wilhelm, verläßt jetzt die Universität Bonn, nachdem er, wie ebendem sein Vater, vier Semester lang an derselben den Studien obgelegen. Damit hat Prinz Wilhelm, welcher bekanntlich zu 1. Semester an der Berliner Universität immatriculirt war, das akademische Triennium absolvirt und tritt nach studentischer Ausbrecheweise nunmehr ins „Philisterium“ über. Seine Commissionen des S. C. und die „alten Herren“ der Corps wollten es sich nicht nehmen lassen, diesen Schritt durch eine besondere Festlichkeit zu feiern, und wie früher dem Genossen der Studienzeit bei seinem Abgange ein solennes „Comitat“ bis zum „nächsten Dorfe“ gegeben wurde, so wollen sie den schiedenden Prinzen noch einmal durch Bonns Straßen —

„grad und krumm“ — geleiten und zum letztenmale festlich mit ihm commensiren. Und wenn dann die Klänge des alleherwürdigen Liedes erschallen: „Vemooster Burische zieh' ich“, dann wird gewiß auch, sagt die „Bonner Ztg.“, dem Herzen des Prinzen jenes wehmüthig ernie Gefühl nicht fremd bleiben, das noch einen Jeden ergriff, wenn er der schönen, nur einmal gegebenen Studienzeit Valet sagen mußte.

(Meteor.) Nachrichten aus verschiednen Orten Sachsens melden von einem Meteorfall unter besonders auffallenden Erscheinungen, der in der Nacht vom Samstag zum Sonntag stattgefunden hat. Bezügliche Berichte liegen aus Plauen, Dresden, Zwickau und Greiz vor. Auch in Leipzig wurde die Erscheinung beobachtet; man schreibt von dort: „Nachts gegen 2 Uhr nach Hause gehend, wurde ich plötzlich durch eine große Helligkeit veranlaßt in die Höhe zu sehen. Nur einen Augenblick glaubte ich, es sei der Vollmond, was ich erblickte, namentlich weil das Licht ganz die grünliche Farbe des Mondlichtes hatte, bemerkte aber sofort an der Bewegung der Erscheinung, welche die ungefähre Richtung von Süden nach Norden einhielt, meinen Irrthum. Das Meteor mochte ungefähr 4—5 Sekunden zu sehen sein, zog in nicht allzugroßer Schnelligkeit über uns in senkrechter Linie hinweg und verschwand, wie es mir vorkam, unter Funkenbildung.“

(Das Ehebruchsdrama in Brüssel.) Das einen so erschreckenden Abschluß fand, macht daselbst noch immer viel von sich reden. Es werden jetzt auch erst die Details der traurigen Affaire bekannt. Der Graf von Campigny hat auf seine treulose Gattin nicht auf offener Straße geschossen, sondern er war ihr in das Haus, in dem ihr Liebhaber wohnte, gefolgt. Gerade als sie an der Thüre ihres Liebhabers pochte, hörte die Gräfin heftige Schritte hinter sich und wendete sich, wie von einer bösen Ahnung ergriffen, erschreckt um. Als sie ihren Gatten erblickte, welcher mit dem Revolver in der Hand auf sie zukam, warf sie sich mit dem Rufe: „Gnade, Gnade!“ ihm zu Füßen, doch in demselben Augenblicke feuerte schon der Graf vier Schüsse auf sie ab. Eine Kugel drang ihr in das rechte Auge, eine in die Wange und eine dritte verwundete sie am Nacken, trotzdem lebt die Unglückliche, welche man nach dem Hospital gebracht hat, immer noch. Ihr Liebhaber, der Kutscher, welcher sich übrigens sofort feigbrzig nach dem Keller geflüchtet hatte und hier erst von der Polizei hervorgerufen wurde, ist nicht etwa ein schöner Mann mit gewinnenden Manieren, sondern ein Mensch mit ganz rohen Zügen und gewöhnlichem Benehmen, was das Vergehen der Gräfin um so unbegreiflicher erscheinen läßt.

(Selbstmord eines Grafen.) Der „Blatte“ wird aus Verona folgender mytherische Vorfall gemeldet: Am 31. Juli machte der fünfundsanzigjährige Graf Girolamo Bologini einen Spaziergang mit einigen Freunden und besuchte auch den Kirchhof, wo er in die Kapelle trat und andächtig hockte, was seine Freunde sehr überraschte. Von seinem Spaziergange zurückgekehrt, begab er sich auf den Campo Marzo, um mit einem anständigen, einer guten Familie angehörigen Mädchen zu sprechen, das er liebte. Er sprach hierauf, verbrachte den Abend mit einem Freunde, Herrn Zampieri und ging dann nach 11 Uhr mit ihm nach Hause. Beide begaben sich zuerst in das Appartement der Gräfin-Mutter und zogen sich dann in das Schlafzimmer des jungen Grafen zurück, wohin ihnen ein Diener vorausging. Dort setzten sie sich, rauchten jeder eine Cigarette und sprachen Anfangs von gleichgiltigen Dingen. Auf einmal rief die Gräfin ihre Hand aus und ergriß eine alte Pistole. „Spiele nicht mit den Waffen“, sagte Zampieri. Aber der junge Mann achtete nicht auf die Warnung und zielte auf den Freund und den Diener. „Sei doch nicht so närrisch“, sagte Zampieri abermals. „Man spielt nicht mit Feuergefahren, selbst wenn ich nicht geladen bin.“ — „Eine schöne Geschichte!“ entgegnete der Graf. — „Da schau' einmal.“ Und er steckte die Mündung des Laufes in den Mund, brückte los und stürzte augenblicklich todt zu Boden. Was es Selbstmord oder Zufall? „Wenn man bedenkt“, sagt das Journal „Arenza“, daß der Graf sehr traurig war, weil der Vater des jungen Mädchens mit seiner Werbung um dasselbe unzufrieden war, und daß er sich die ganze Zeit über sehr aufgeregt zeigte, so muß man an einen Selbstmord glauben.“

(Aus Neapel.) 22. Juli, wird geschrieben: „Bekanntlich machte gegen Ende des vorigen Jahres der Priester De Mattia in der hiesigen Zahlenlotterie einen Gewinn von über zwei Millionen Francs. Da damals sich das Gerücht verbreitete, daß derselbe im Einverständnis mit den Lotteriedirectoren die Lotteriebücher gefälscht habe, so schritt das Gericht zu einer Untersuchung. Heute wurde das Urtheil von der Anklagekammer dahin ausgesprochen, daß das Verfahren gegen die sämmtlichen Angeklagten wegen mangelnden Beweises einzustellen sei. Wie man glaubt, geschah die falsche Denunciation von Seite der „Maffia“, welcher der glückliche Gewinner die geforderte Abgabe verweigerte.“

(Ein entsprungenes Löwe.) Dem Solos wird aus Kasan geschrieben: Am 13./25. Juli, um 4 Uhr Morgens, als sich der Besitzer einer Menagerie zur Abreise anschickte, gelang es dem größten Löwen der Menagerie, aus seinem vergitterten Wagen zu entkommen. Sein Erstes war, sich auf eines der vorgippannten Pferde zu werfen, welches er im Augenblick zerriß. Darauf lief er über den Nikolajplatz und näherte sich den noch geschlossenen Fleischbänken, unterweg die Tische und Bänke der Verkäufer durcheinander werfend. Von da wollte er in der Garten des Kaufmanns Romanow bringen, doch konnte er den 4 Meter hohen Gartenzaun nicht überspringen. Er machte einen Versuch, wobei er das oberste Brett des Zaunes abriß, welches mit viel Gepolter auf das Steinpflaster fiel. Dadurch schickte er sich, drückte sich der Löwe an den Zaun. Diesen Moment benützte die Verfolger, um ihn in den mittlerweile herbeigebrachten Wagen zu bringen, was auch nach einiger Mühe gelang.

(Eine russische Musterschule.) Ein Correspondent des Petersburger „Nowoje Wremja“ wohnt neulich der Schlußprüfung in der russisch-armenischen Dorfschule zu Pib im Bezirk Alexandropol des Gouvernements Erivan im Kaukasus bei und erzählt darüber Folgendes: Die Schule ist in einem unter der Erde befindlichen Räume des Gemeinde-Pferdestalls untergebracht. Die Schüler werden in der armenischen und russischen Sprache, in der Religion, im Schreiben und im Gesang unterrichtet. Bei der Prüfung fragte der Schulinspector einen der Schüler, „Sage mir, was weißt Du von Abraham zu erzählen?“ — „Entschuldig, Herr Inspector“, unterbrach der Lehrer, „so weit bin ich mit den Kindern in der Religion noch nicht gekommen.“ — „Nun, so sage mir, wer war Cain?“ frug der Inspector weiter. Der Schüler schweigt. Der Lehrer entschuldigt sich wie früher. — „Aber wer Adam gewesen, werbet Ihr wohl wissen?“ frug nun zornig der Examinator. — „Grabsstille.“ „Zum Teufel noch einmal!“ schrie jetzt der Inspector. „Ihr werdet aber wenigstens wissen, wer die Welt erschaffen hat?“ — „Gott, Gott, Gott!“ schrien alle Knaben durcheinander. „Gott sei Dank!“ feuerte der Examinator auf, „so weit sind sie in der Religion doch schon gekommen.“ Auch schreibt derselbe Correspondent, daß jeder Schüler, welcher hinausgehen will, sich früher ein Brett an den Hals hängen muß, auf welchem Brett geschrieben steht: „Ist dort wer, so gehe nicht, sonst bekommst du Prügel!“ Wieder in die Classe zurückgekehrt, muß der Schüler das Brett wieder ablegen.

Aus der Republik Haiti, welche seit Kurzem wieder einmal zum Schauplatz einer Revolution geworden ist, bringt der letzte Dampf „Etna“ die Schilderung einer Deputirtenkammer, wie sie in den Annalen selbst des transatlantischen Parlamentarismus ihres Gleichen vorgebildet haben dürfte. Am 30. Juni feuerte während einer leidenschaftlichen Debatte in der Deputirtenkammer der Abgeordnete de Lorme auf den Bruder des Präsidenten, Canal, einen Schuß ab und verwundete denselben

am Arme. Canal zog nun seinerseits den Revolver und schoß de vorne nieder. Dies war das Signal zu einer allgemeinen Schießerei, bei welcher etwa 50 Mitglieder der Kammer getödtet worden sein sollen.

Abjchied der italienischen Recruten von 1866. Gemälde von G. Induno. — Bilder aus der Tatra: An den fünf Seen im Kolbachtale. Nach einer Skizze von A. Kleinhuber.

folgenden Seiten wird solcher Reisetext bei den bisher noch nicht damit bedachten Linien geliefert werden, so daß ein Heft das andere ergänzt.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 45. Illustrationen: Die Söhne des Prinzen Jerome Napoleon: Prinz Peter, Prinz Ludwig.

(Jacob's Eisenbahn-Führer durch Oesterreich-Ungarn.) Diese Publication, von welcher vor Kurzem das IV. Heft (15. Mai bis 8. Juni) ausgegeben wurde, ist eine gelungene Neuerung auf dem Gebiete der Reiseliteratur.

Hotel Neuhof. A. Geyrhofer, von Boica (Zarand); Aler. Schüller, Julius Wehade, Reichsfreiherr v. Kocsepinc, aus Wien.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 7. August 1879. Ung. Goldrente 93.—

3. 2021/1879. [461] 1-1 Zu besetzen ist mit 1. September 1879 die Kanzlisten-Stelle bei dem Stuhlrichter-Amte in Talmács.

Eine Erzieherin, die der ungarischen Sprache vollkommen mächtig ist, wird für ein Fräulein von 13 Jahren gesucht.

Spitzwegerich-Brust-Bonbons zur Heilung von Lungen- und Brustleiden. Sufferen, Keuchhusten, Heiserheit u. Bronchial-Verstimmung.

Aus dem Amtsblatte. Licitationen. Am 13. August Liegenschaften des Zrimie Hertia in Szecsel und jene des Juon Gurta Bratu in Refinar.

Drucksorten-Lager bei Theodor Steinhausen, Wintergasse No. 9. Allobial-Rechnungen per Buch 40 fr. Amts-Protokolle in Streitsachen 50 "

Promessen der k. ungar. Prämien-Lose, fl. 200,000 Haupt-Treffer, Ziehung am 14. August 1879, à 3 fl. sammt Stempel.

GILTIG für 5 ZIEHUNGEN. Ziehung 15. August 1879 der k. ung. Prämien-Staatslose 1300 Treffer Haupt-Treffer fl. 200,000 ö. W., steuerfrei.

Für Hausfrauen. Bei Abnahme von mindestens 4 Kilo sende ich per Post gegen Nachnahme franco und verzollt Feinsten Cuba-Kaffee à 1 fl. 85 fr. per Kilo.

GILTIG für 5 ZIEHUNGEN. NB. Wir bitten den besondern Vortheil, für den geringen Betrag von fl. 7, event. fl. 4 an 5 Ziehungen theilnehmen zu können.

ALOIS PIRNITZER Niederlage Landwirth Maschinen und REPARATUR WERKSTATT Palatinasse No. 46 BUDAPEST